

trugen auch Gewänder, die mit aufgenähten Edelsteinen förmlich überfät waren. Und im Gegensatz zu der heutigen schmudlosen Tracht der Männer blieb die damalige Herrenwelt in Bezug auf Schmuck nicht hinter den Frauen zurück. Reiche Goldgehänge zierten Hals und Brust der Patrizier und Bürger, Hüte und Barett's waren mit Goldmedaillons und Edelsteinen besetzt und an jedem Finger, ja sogar am Daumen funkelte eine Anzahl kostbarer Ringe.

Außerdem waren Wehrgehänge und Waffen mit kunstvollen Goldschmiede- und Juwelierarbeiten verziert. Diejem zur Schau getragenen kostbaren Schmucke entsprach der Reichtum, der in Form von Gold- und Silbergeräten die Schmuckkästen und Truhen des Hauses füllte.

In wirtschaftlicher Beziehung war es durch die Einrichtung der später so verlästerten Zünfte für den Handwerker und Gewerbetreibenden gut zu leben. War es immerhin schwierig und nur durch die Erbringung des Befähigungsnachweises möglich, die Würde eines Meisters zu erreichen, so war doch durch die Beschränkung der Höchstzahl der Meister, Gesellen und Lehrlinge für jeden, der es einmal zum Meister gebracht hatte, ausreichend Arbeit und Verdienst vorhanden. Eine Erdrückung durch eine oft nicht einmal fachmännische Konkurrenz war so gut wie ausgeschlossen. Die meist recht gut gestellten Meister fanden Zeit, kunstreiche und geniale Arbeiten auszuküßeln und mit Ruhe herzustellen, und diese Erzeugnisse gingen, soweit sie nicht gleich in der Heimat ihre Käufer fanden, für teures Geld ins Ausland und über alle Meere. Eingangszölle gab es meist nicht und fast nirgends war die Einfuhr deutscher Handwerkserzeugnisse verboten. Die Steuern waren niedrige und bestanden fast ausschließlich aus städtischen Abgaben. Geld war zu billigem Zins überall zu haben und wer nur einigen Fleiß und Geschick besaß, konnte es zu etwas Rechtem bringen.

Vor allem waren es die verschiedenen Fürstlichkeiten, die durch Bestellung kostbarer Schmuck- und Prunkgegenstände den Goldschmieden reiche Nahrung gaben. Von den Habsburger Kaisern angefangen, wetteiferten die Mitglieder der übrigen fürstlichen Höfe, die Adelsstände bis herab zu den reichsstädtischen Patrizierfamilien, möglichst wertvolle Sammlungen von Goldschmiedearbeiten zu erwerben und mit ihnen zu prunken.

Zu gleicher Zeit entstanden so in den verschiedenen Städten des Deutschen Reiches Goldschmiedewerkstätten, die bald weit über Deutschlands Grenzen berühmt werden sollten. Solches war der Fall in Köln, Mainz, Straßburg, Lübeck, München, Dresden, Prag, Wien, wie nicht minder in Nürnberg und Augsburg. Noch heute fänden uns alte Urkunden und Zunftrollen (Schragen) die Namen jener berühmten Meister und manch' ehemals leuchtender Name mag